

»Eine Politik des kulturellen Artenschutzes führt in die kulturelle Wüste«

Der Zentralrat der Muslime in Deutschland

Ayyub Axel Köhler

Der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) ist als eingetragener Verein und als zentraler Dachverband islamischer Dachverbände organisiert. Seine Anfänge reichen zurück in die achtziger Jahre, als sich alle damaligen islamischen Vereine und Dachverbände in dem so genannten *Arbeitskreis der Muslime* zusammengeschlossen hatten.

Nach dem Austritt der *Milli Görüş* und dem Rückzug des türkischen staatlichen islamischen Dachverbandes DITIB aus dem Arbeitskreis formierte sich im Jahre 1994 der Kern des Arbeitskreises zum ZMD.

Der ZMD umfasst ein repräsentatives, breites Spektrum der in Deutschland lebenden Muslime, die sich beispielsweise in türkischen, arabischen, iranischen, albanischen, bosnischen und deutschen Verbänden sunnitischer oder schiitischer Prägung zusammengeschlossen haben.

Mit der Finanzierung aus Mitgliedsbeiträgen und privaten Spenden sichert sich der ZMD seine Unabhängigkeit – besonders die Unabhängigkeit vom Ausland. Aber: Der ZMD ist nicht nur finanziell unabhängig. Er ist auch unabhängig von bestimmten islamischen religiösen und politischen Bewegungen im In- und Ausland.

Unsere Verortung in der deutschen Gesellschaft und der Bezug zur Kultur lassen sich am besten in unserer Charta erkennen: Am 20. Februar 2002 hat der Zentralrat der Muslime in Deutschland mit der Veröffentlichung der Islamischen Charta einen Meilenstein in seinem Verhältnis zu Gesellschaft, Politik und Staat gesetzt. Grundsätze der Beziehung zwischen der muslimischen Bevölkerung in Deutschland auf der einen Seite und dem Staat und der Mehrheitsgesellschaft auf der anderen Seite sollten aus der Sicht des ZMD erläutert und definitiv festgelegt werden. Die islamische Charta der Muslime des Zentralrats ist damit Angebot und Verpflichtung der Mehrheitsgesellschaft und dem Staat gegenüber.

Die Charta besagt, dass die Muslime in Deutschland – auf jeden Fall aber die, die sich um den Zentralrat geschart haben, als Teil der deutschen Wertegemeinschaft auch aktiv, d. h. konstruktiv am gesellschaftlichen Leben und im Staat teilnehmen und teilhaben wollen. Die Charta ist auf die Zukunft gerichtet. Sie ist ein Papier der Integration.

Insbesondere im zweiten Teil der Charta wird das Verhältnis des ZMD zu Staat und Gesellschaft, den Menschenrechten, islamischen Rechtspositionen, der Aufklärung, Kultur und der eigenen Identität in Europa beschrieben. Unser Wirkungsfeld in der Gesellschaft, in der Politik und Kultur sind so weit gefächert, dass ich mich an dieser Stelle nur auf einige Beispiele beschränken kann:

- die Bildung,
- das Bemühen um Sprache und Sprachkultur,
- unsere Bemühungen um den Dialog bzw. Trialog und das Miteinander,
- die Aktion »Lade Deinen Nachbarn ein«,
- der von uns initiierten »Tag der Offenen Moschee«, der (auch symbolisch gemeint) jedes Jahr zum Tag der deutschen Einheit stattfindet und der zur Transparenz beiträgt, Hemmschwellen der Begegnung beseitigt und zum vertrauensvollen Miteinander einlädt und schließlich
- unseren islamischen Pavillon auf der Weltausstellung EXPO 2000 in dem wir auch die breite Palette unseres kulturellen Angebots ausgebreitet haben. Wir hoffen, dass wir damit auch etwas zum Ansehen Deutschlands beigetragen haben.

Wohl kaum ist das Anliegen der Beheimatung durch Kultur bei einer Minderheit wichtiger als bei den Muslimen. Ihre Religion ist ja für sie auch im weitesten Sinne eine Kultur. Schließlich ist Islam eine Lebensweise, ein Leben mit Gott und eine Zuflucht in Gott. Islam vermittelt Heimatlichkeit, wo immer sich der Muslim aufhält. Wo immer sie hinkommen, finden sie in den muslimischen Gemeinden die gleiche Heimat.

Das heißt aber nicht, dass sie nicht irgendwo an einem Ort oder Land in der Welt auch einen Ort sesshafter Heimat haben. Das stellen wir bei der zweiten oder dritten Generation von Muslimen fest: Deutschland und besonders die Stadt oder Gegend, in der sie aufgewachsen sind, ist ihre Heimat. Ja, es kann sogar soweit gehen, dass sie sich in der ursprünglichen Heimat ihrer Eltern und Großeltern weniger wohl fühlen als beispielsweise in Deutschland.

Dies soll aber festgehalten werden: Für Muslime gilt, dass ihr Zuhause immer beides umfasst: zur

Dr. Ayyub Axel Köhler ist Vorsitzender des Zentralrats der Muslime in Deutschland.



(verkürzt gesagt) »sesshaften Heimat«, in der sie aufgewachsen sind und die ihnen vertraut ist und die sie nicht missen mögen, gehört gleichzeitig auch der gelebte Glaube. Die Liebe, die die Muslime zu ihrer jeweiligen Heimat empfinden und die Identifizierung mit ihrem Land, die Verpflichtungen und Opferbereitschaft, die sie für ein Land aufzubieten gewillt sind, hängt für die Muslime immer damit zusammen, inwieweit sie ihren Glauben leben können

Es fehlt eine weise Islampolitik. Nur mit Sprachlehrgängen und kommen wir nicht weiter ... Der deutschen Integrationspolitik müsste auf jeden Fall als neues Paradigma der selbstbewusste Umgang mit der Differenz (Jacques Derrida) angeraten werden.

und auch in ihrer (Eigen-)Art als Muslime von der Mehrheitsgesellschaft als gleichwertige Mitbürger respektiert sind und ihre Würde behalten.

Die Leitkulturdebatte in Deutschland ist auf jeden Fall kontraproduktiv für die Integration. Sie stößt ab und deklariert. Sie trug zu dem bösen Erwachen bei, nachdem viele zugewanderte Muslime (hier die deutschstämmigen Muslime zugerechnet) sich schon im gelobten Land Deutschland in Sicherheit gewiegt hatten. Auf die Schäden, den die Leitkulturideologie anrichtet, kann nicht eindringlich genug hingewiesen werden. Eine Politik des kulturellen Artenschutzes führt in die kulturelle Wüste. Erst mit neuen Nährstoffen und frischem Wasser lebt sie wieder auf. Das sollte man eigentlich aus der deutschen Geschichte lernen. An Carl Zuckmayers »Teufels General« sei hier hervorgehoben erinnert!

In den Augen nicht weniger Muslime ist die Leitkulturdebatte insofern auch gefährlich, als sie offensichtlich aus einer Position der Schwäche heraus geführt wird. Sie meinen, dass mit einer dumpfen Leitkulturdebatte aus der Not der deutschen Identitäts- und Wertekrise auch noch eine Tugend gemacht werde. Das »deutsche Wir-Gefühl« der so genannten Leitkultur definierte sich durch das »Gegen-Andere«, das es offensiv zu assimilieren, wenn nicht gar auszumerzen gilt.

Egal, ob diese Analyse stimmt oder nicht, es fehlt auf jeden Fall eine Perspektive für die Muslime in Deutschland. Und es fehlt eine weise Islampolitik. Nur mit Sprachlehrgängen und kommen wir nicht weiter, geschweige denn mit Misstrauen und Verboten. Ohne näher auf die unheilvolle Debatte um die so genannte Parallelgesellschaft einzugehen: Der deutschen Integrationspolitik müsste auf jeden Fall als neues Paradigma der selbstbewusste Umgang mit der Differenz (Jacques Derrida) angeraten werden. Aber auch nicht verstanden als das Separate, sondern das konstruktive Miteinander in der Vielfalt.

Die Muslime bieten mit ihrem Gottesbild, ihrer Weltsicht, ihrem Menschenbild und ihren Werten unserem Land vielfältige Chancen an. Ich meine die kulturellen und geistigen Impulse. Das Potential dafür lässt sich erahnen, wenn wir uns den völlig verkannten und verschwiegenen kulturellen Beitrag der Muslime und des Islam in Europa bzw. Deutschland vor Augen führen.

Im Augenblick sieht es natürlich anders aus: Die muslimischen Organisationen sind in erster Linie mit ihren nahe liegenden Problemen beschäftigt, die ich hier nur in Stichworten nennen möchte: die

Jahrbuch für Kulturpolitik 2004

Band 4 – Thema: Theaterdebatte

Herausgegeben für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft von Bernd Wagner • Essen: Klartext Verlag • 2004 • 444 S. • 19,90 Euro • ISBN 3-89861-297-X

Gegenstand der Beiträge dieses Jahrbuches sind die verschiedenen Dimensionen der Theaterlandschaft in Deutschland und ihre Strukturveränderung. Im Zentrum steht dabei das »deutsche Stadt- und Staatstheater« mit Mehrspartenbetrieb, Ensemble und Repertoire und seiner unvergleichlichen Dichte des Theaterangebotes, aber auch die oft fehlende Kooperation, Abstimmung und Arbeitsteilung sowohl zwischen den Stadttheatern untereinander als auch zwischen ihnen und anderen Theatern. Es werden darüber hinaus auch andere Produktionsformen etwa im freien Bereich und in anderen europäischen Ländern betrachtet in Hinblick auf mögliche Anregungen für organisatorische und strukturelle Reformen.

Der 440 Seiten starke Band mit einem Vorwort von Kulturstaatsministerin Christina Weiss enthält Beiträge u.a. von Rolf Bolwin, Cornelia Dümcke, Henning Fülle, Peter Frankenberg, Monika Griefahn, Kirsten Hass, Peter Iden, Armin Klein, Hans-Georg Küppers und Thomas Konietzka, Knut Nevermann, Günter Nooke, Hans-Joachim Otto, Klaus Pierwoß, David Ranan, Udo Salzbrenner, Roland Schneider, Wolfgang Schneider, Oliver Scheytt, Dietmar N. Schmidt, Tom Stromberg, Alice Ströver, Peter Vermeulen, Michael Vesper und Antje Vollmer. Daneben einen Beitrag zur Kulturstatistik, Adressen, eine kulturpolitische Chronik und Bibliographie.

Kulturpolitische Gesellschaft eV • Weberstr. 59a • 53113 Bonn • T 0228-201 67-0 • F 0228/201 67-33 • post@kupoge.de • www.kupoge.de

Anerkennung als Religionsgemeinschaft, die Einführung eines ordentlichen Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen, die Entwicklung von Lehrplänen, die Lehrerausbildung, die Errichtung von Lehrstühlen an Universitäten und der Aufbau islamischer Akademien, die Einrichtung zeitgemäßer Islamunterrichtung in Moscheen, die Wahrnehmung ihrer verfassungsmäßigen Rechte, die vielen Dialogveranstaltungen, das Engagement in den verschiedensten Fachgremien und die ständige Abwehr des Generalverdachts, die Diskriminierungen, um nur einige zu nennen. Dabei sollten die vielen Muslimas und Muslime nicht vergessen werden, die sich in Parteien und – auf unser Thema »Kultur« bezogen –, die sich im kulturellen Bereich und entsprechenden Stiftungen u. ä. engagieren. Entwicklungen in dieser Richtung sollten nicht übersehen werden.

Der Rahmen der Integration und der Integrationspolitik umfasst die staatsrechtlichen Aspekte, das Institutionelle der Selbstorganisation bzw. zivilgesellschaftlichen Organisation und die Bildung. Es sollte aber nicht vergessen werden, dass es bei der Integration eigentlich um Menschen geht. Die europäische bzw. deutsche Integrationspolitik bedarf einer Anerkennungskultur auf gleicher Augenhöhe und der Beachtung der Würde des Anderen. Dazu gehören bei den Muslimen die Religion, ihre Lebensweise, aus der sich Kultur im weitesten Sinne speist. So, wie Kultur und Kunst als Waffe eingesetzt werden können, mit der Menschen verletzt und erniedrigt werden, sollten sie eher dem gegenseitigen Verständnis und der Hochachtung dienen. Mit der Sprache der Kunst kommen sich die Menschen näher. Integration bedarf also auch eines kulturpolitischen Aspekts.

Den Schwerpunkt auf das Erlernen der deutschen Sprache zu legen, ist eine notwendige Voraussetzung für die Integration. Es ist aber zu kurz gegriffen, darin nur ein Kommunikationsmittel und eine verwertbare Fähigkeit zusehen. Sprache ist auch Heimat. Sprache als gemeinsames Denken schafft Kulturen des Geistes und führt über die jeweils eigene Kultur hinaus. Besonders die Mehrsprachigkeit öffnet Fenster zu anderen Kulturen. Menschen, die dann das Verständnis von zunächst oder scheinbar fremden Kulturen in sich tragen, sind kulturelles Kapital und schaffen kulturelle Kompetenz, die wir in einer globalisierten Welt so nötig haben. Dies sollte mittels Kultur- bzw. Schulpolitik vermehrt werden. Nimmt man nun über diese nahe liegenden Überlegungen über die Sprachen und das Denken hinaus die Spiritualität der Religionen – hier des Islam – hinzu, erschließen sich nicht nur Weiten sondern auch Tiefen von Kulturen. Die Einsichten darin sind dann Schritte zum Selbsterkennen (»vom Du zum Ich«) und eröffnen Erlebnis- und Handlungsspielräume jenseits der zunehmend materialistischen Gegenwart. Diese kulturpolitischen Aspekte scheinen aber in der Politik wenig Beachtung gefunden zu haben.

Zum Abschluss meine Botschaft: Die Entwicklung der Muslime ist im *beiderseitigen* Interesse notwendig. Es geht um die Entwicklung der Muslime selbst und die intellektuelle Auseinandersetzung mit der eigenen Religion und ihrer Ausstrahlungskraft auf Europa und besonders auf die islamische Welt. Dann sind die Muslime auch imstande, einen umfassenden Beitrag für die europäische Gesellschaft und die Kultur zu leisten. Argwohn allen Regungen der Muslimen gegenüber, die drückende Last des Generalverdachts, eine staatsfeindliche beziehungsweise terroristische Gruppe in der Gesellschaft zu sein, und Berufsverbote engen den Spielraum der Entwicklung so ein, dass eine Entfaltung und damit einen konstruktiven Beitrag in der Gesellschaft zu leisten, verhindert wird. Aber: Freiheit ist eine notwendige Voraussetzung für Entwicklung.

FONDS SOZIOKULTUR
Jetzt bewerben für das 2. Halbjahr 2006

Offene Ausschreibung für soziokulturelle Projekte

Kultur braucht einen wachen Geist. Zum Beispiel Ihren! Querdenken und Experimentieren – Auslesen und Entfalten – Drapieren und Aufmerken – Anspornen und Sich-einsetzen. So lebendig ist Soziokultur! Projekte soziokultureller Initiativen und Vereine regen Geist, Herz und Sinne an. Sie bringen keine Open-Air-Küche ganz Stadtviertel zusammen und keine Theaterprojekte Kinder mit Eltern, Müttern mit Großeltern und Laien mit Profis. Gemeinsam wird konzipiert, diskutiert, geplant und aufgeführt. Statt vorgefertigter Webchiten bieten wir Raum zum Fragen, Spielen und Lernen. Herzliche ist gefragt: auf die eigene Kultur und auf Fremde! Ungeübte Talente entdecken, sich auf neuen Terrain begibt: Rapen, Tanzen, Interviewen, Malen, Mitlesen, Filmen, Rezitieren und Improvisieren. Soziokultur ist Austausch und Rückversicherung – in der Heimat, in der Fremde; mit sich selbst, mit anderen; ist: te-ich-lassen und Aus-sich-raus-gehen. Soziokultur heißt: den Schritt auf die Bühne wagen, im Hintergrund die Strümpfe ziehen, organisieren und die Werkzeuge rufen – und hinterher gemächten Beifall ernten! Soziokultur baut Brücken zwischen Menschen, Kulturen und Künsten. Soziokultur braucht viele Begabungen und wir fördern das Miteinander. Deshalb fördern wir die Soziokultur!

Wettbewerb um die besten Projektideen

Zweimal jährlich ruft der Fonds Soziokultur Trägerinnen soziokultureller Projekte dazu auf, sich um Fördermittel zu bewerben. Die 2. Ausschreibung im Jahr 2006 ist komplett offen. Das heißt: Sie ist an kein spezielles Thema und auch an keine Kunst oder Kulturgattung gebunden. Vereine und Initiativen mit pflanzlichen Ideen für soziokulturelle Projekte, die sie in der 2. Jahreshälfte 2006 beginnen möchten, sollten sich bewerben! Insgesamt stehen für die Projektförderung in diesem Halbjahr ca. 600.000 Euro zur Verfügung. Gefördert werden Vorhaben mit Modellcharakter. Also Projekte, die ein aktuelles gesellschaftliches Thema aufgreifen, die neue Praxis und Akteure in der Soziokultur erproben, die den Austausch und die Integration fördern oder die – mit den Mitteln der Kunst und Kultur – neue Formen der Bürgerbeteiligung in der Stadt, der Gemeinde, im Viertel anstreben. Kurz: Projekte, die anderen Akteuren und Einrichtungen als Beispiel dienen können. Damit ruft der Fonds Soziokultur einen besonderen Wettbewerb um die besten Projektideen an. Kulturelle Initiativen, Vereine und Vereine sind aufgefordert, sich zu beteiligen und Anträge für das 2. Halbjahr 2006 zu stellen. Einreichungsfrist ist der 1. Mai 2006. Es gilt das Datum des Poststempels.

Kulturszene – Anregungen satt!

Sie möchten gerne mitmachen, aber Ihre Idee ist noch nicht ganz ausgereift? Haben Sie sich inspirieren lassen von der Kulturszene, unsere Ideenblätter mit Projektbeispielen aus dem bisherigen Halbjahr. Zu beachten bei der Geschäftstelle des Fonds Soziokultur.

www.fonds-soziokultur.de

Einsendeschluss: 1. Mai 2006

Kleine Informationen zur Ausschreibung und die Antragsverfahren für die Mitteljahre 2006 können über die Geschäftsstelle des Fonds über ihre folgende Internet-Adresse bezogen werden: www.fonds-soziokultur.de
Fonds Soziokultur e. V. • Heisterstraße 51/6, 51175 Bonn
Tel: 0228.2014735 • Fax: 0228.2014720 • Nächste Mitteljahreinschreibung: Halbjahr 2007, 1. Oktober 1. Nov. 2006